

Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte

Band 10

"Der Schrecken von Wedel" und andere bemerkenswerte Geschichten



Vortragsreihe des Stadtarchivs Wedel

Dr. Thies Bitterling, Dr. Carsten Dürkob, Dr. Arno Schöppe,
Jürgen P. Strohsal, Günther Wilke

Die Suspendierung des Wedeler Pastors Christian Friedrich Volquarts 1867 von Thies Bitterling

Es war eine bitterkalte Zeit, die Wintermonate des Jahres 1863 / 1864, aber auch eine Zeit der Wende, der Wendegewinner, der Wendeverlierer und auch der Wendehälse. Die Stimmung ist vergleichbar mit dem Dezember 1989, sechs Wochen nach dem Mauerfall in Berlin. Ein Zurück in die bisherigen Zustände war undenkbar, aber wie würde sich die Zukunft gestalten? Würden beide deutsche Staaten, nur verbunden durch die gleichen Grundrechte, doch selbständig nebeneinander bestehen bleiben? Welche Einrichtungen würden bleiben? Wer würde seine Stellung behalten können?

Eine fast gleiche Unsicherheit herrscht im Dezember 1863 in Holstein. Vor wenigen Tagen sind Truppen aus den Königreichen Hannover und Sachsen im Auftrag des Deutschen Bundes über Altona in Holstein eingerückt, um Dänemark zu zwingen, den Bruch des Londoner Protokolls, d.h. die verfassungsmäßige Trennung Schleswigs von Holstein und damit die Einverleibung Schleswigs in den dänischen Gesamtstaat, rückgängig zumachen. Nachdem nur wenige Tage später auch preußische und österreichische Truppen in Holstein einrücken, zieht sich die dänische Streitmacht kampflös aus Holstein zurück und verschanzt sich

hinter dem Danewerk. Holstein ist jetzt im Besitz des Deutschen Bundes, aber die Hoffnungen vieler seiner Bewohner gehen noch um etliches weiter: Ganz Schleswig-Holstein soll vom dänischen Gesamtstaat gelöst werden und ein selbständiger deutscher Bundesstaat unter dem Herzog Friedrich VIII. von Augustenburg werden. Aber wie kann man diese Sache vorantreiben? Wer hat jetzt das Sagen in Holstein? Nun, zunächst gibt es in diesen Tagen eine Art preußisch-österreichischer Militärregierung in Altona, zwei Bundeskommissare dieser beiden Staaten, aber sonst gibt es im Mittel- und Unterbau überall noch die Behörden aus der dänischen Zeit. Wer von ihnen wird sein Amt und seinen gewohnten Einfluss behalten?

In dieser Weihnachtszeit versucht man auch in Wedel, durch Demonstrationen und Aktionen Fakten zu schaffen und die Zukunft in die eigene Hand zu nehmen. Wer steht in Wedel hinter der deutsch-nationalen Bewegung seiner Bewohner, und wer ist gegen sie? Nun, dahinter steht vor allem der Wedeler Hauptlehrer und Organist der Wedeler Kirche Löhmann, dagegen ist, und das wissen alle in Wedel, der seit 1857 in Wedel amtierende Pastor Georg Friedrich

Christian Volquarts.

Am 25. Dezember 1863 findet in Wedel eine kleine Spontanaktion statt. Das dänische Zollschild wird herabgerissen, die königlich-dänischen Namensinsignien werden herausgekratzt, und das verschandelte Schild wird vor der Tür des Pastorats im Schutz der Dunkelheit in eine Astgabel geklemmt. Auf der Rückseite des Zollschildes liest Pastor Volquarts nur drei Worte: „Um-satteln, Herr Pastor!“.

Der Kampf ist eröffnet.

Das Weihnachtsfest 1863 fiel, wie man heute sagen würde, sehr arbeitnehmerfreundlich aus. Der Heilige Abend fiel auf einen Donnerstag, die beiden Feiertage auf einen Freitag und Sonnabend, und der 27. Dezember war schon wieder ein Sonntag. Pastor Volquarts musste an allen vier Tagen auf der Kanzel stehen. Würde sich seine dänische Gesinnung vor der national erregten Wedeler Zuhörerschaft irgendwie erkennbar machen?

Am zweiten Weihnachtsfeiertag hält er in der Kirche die sogenannte „Eidespredigt“, eine Predigt, in der neben der üblichen Textauslegung auf die Heiligkeit des Eides im bürgerlichen Leben und damit auch auf die Gehorsamspflicht der Landeskinder ge-

genüber der von Gott gegebenen Obrigkeit hingewiesen wird. Pastor Volquarts schreibt selbst darüber in seinem „Bauernkrieg“: „Die Kirche war sehr voll und, wie ich später hörte, sollen Manche hingegangen sein, um zu horchen, ob ich auch die Politik auf die Kanzel brächte. Die Lehrer hatten schon längere Zeit einen förmlichen Spionierdienst getrieben und einzelne meiner, aus ihrem Zusammenhang gerissene Äußerungen benutzt, um mich zu verdächtigen und hinterrücks anzugreifen.“ Aber Pastor Volquarts hält sich in der Predigt offenbar bedeckt, der Gottesdienst verläuft ruhig.

Am Abend treffen sich patriotische Wedeler



Das Pastorat um 1910

und stochern in einer jahrealten, nationalen Wunde. In den Jahren 1848 bis 1851

hatten auch junge Männer aus dem Kirchspiel Wedel an den Kämpfen gegen die dänische Armee teilgenommen, und einige waren gefallen. Ihre Namen waren auf einer Gedenktafel aufgeführt, die im Wedeler Kirchenschiff neben dem Altar hing. In den Jahren 1851 bis 1863, als Dänemark durch das Londoner Protokoll wieder die volle Kontrolle über Schleswig und Holstein hatte, waren diese Gedenkstücke an den revolutionären Volkswillen offiziell nicht gern gesehen, und der Landdrost v. Scheele in Pinneberg hatte die Entfernung der Gedenktafel verfügt. Sie stand jetzt auf dem Kirchenboden. In der erregten Gesprächsrunde ist man sich klar: Die Tafel muss wieder an ihren alten Platz und zwar sofort! Der Lehrer Löhmann hat als Organist einen Kirchenschlüssel, man dringt in die Kirche ein, holt die Gedenktafel vom Boden und hängt sie wieder neben den Altar an ihren alten Platz. Als Pastor Volquarts am nächsten Morgen, es ist Sonntag, der 27. Dezember 1863, die Kirche betritt, um den Sonntagsgottesdienst zu halten, entdeckt er neben dem Altar, dieses Beweisstück unmittelbarer politischer Willensbildung in seiner Wedeler Gemeinde. Wie wird Wedels Pfarrer reagieren? Aber hören wir ihn selbst in seinem „Bauernkrieg“: „Diese

Auflehnung gegen die bestehende Obrigkeit verletzte mich stark, zugleich schien mir diese Demonstration in der Kirche sehr unpassend und störend zu sein. Ich erkundigte mich bei den Kirchenbedienten, dem Küster Lühje und dem Kirchenknechte Ramcke, wie diese Tafel dort hingekommen sei. Sie wussten, konnten oder wollten keine Auskunft erteilen. Ich ließ diese Tafel einfach von ihrer Stelle nehmen und hinter den Altar stellen. Das war meine Pflicht, das mußte ich tun. Es stand zu befürchten, daß der Anblick derselben die Kirchgänger aufbringen könnte und zu Demonstrationen veranlassen. Die Predigt und der ganze Gottesdienst an dem Sonntage verlief ruhig.“ Was um so erstaunlicher ist, weil Pastor Volquarts wohl auch an diesem Sonntag die königlich dänische Regierung und ihre Verwaltung in Pinneberg in das Fürbittengebet laut mit einschloss, obwohl dies kurz zuvor in einer Pressemitteilung durch die neuen Bundeskommissare untersagt werden war. Pastor Volquarts hat dies später immer wieder abgestritten. Er habe zwar das übliche Fürbittengebet gesprochen, jedoch den Begriff „königlich“ immer weggelassen, wobei ihm wehmütig ums Herz gewesen sei.

Aber dieser ruhige Gottesdienst ist nur die

Ruhe vor dem Sturm. Dieser 27. Dezember 1863 wird ein sehr bewegter Tag, dessen Wellen bis Wedel und ins Wohnzimmer des Wedeler Pastorats schlagen. An diesem Tag versammeln sich etwa zwanzigtausend Menschen, und eben auch Wedeler aus ganz Schleswig-Holstein in Elmshorn zu einer prodeutschen Kundgebung. Sie gipfelt in einer begeistert angenommenen Proklamation an Herzog Friedrich VIII. von Augustenburg, möglichst schnell nach Schleswig-Holstein zu kommen, die Huldigung seiner Bewohner entgegenzunehmen und auch Schleswig vom „dänischen Joch“ zu befreien. Die auf dem Propstenfeld versammelte Menge ist hingerissen. Als die erregten Wedeler Teilnehmer zurückkehren, erfahren sie, dass am gleichen Tag die Gedenktafel der gefallenen Wedeler von Pastor Volquarts im Gottesdienst entfernt und hinter den Altar gestellt worden ist. Was nun geschieht, ist erstmalig in der Wedeler Geschichte. Eine aufgebrachte Menge strömt zum Pastorat und verlangt, Pastor Volquarts zu sprechen. Ungeduldig drückt sie die Haustür ein, dann die Wohnzimmertür und schließlich die Schlafzimmertür, wohin sich der Pfarrer mit seiner Familie geflüchtet hat. Die sofortige, augenblickliche Wiederaufhängung der Gedenktafel wird ver-



Innenansicht der Kirche

langt und von Pastor Volquarts auch ausgeführt. Dann muss er allen in das Lokal „Stadt Altona“ folgen, dort sich eine schwarz-rot-goldene Schärpe anlegen und sich mit einer blau-weiß-roten Kokarde schmücken lassen. Am Ende muss er noch ein Hoch auf Herzog Friedrich VIII. von Augustenburg und Schleswig-Holstein aus-

bringen. Welch eine tiefe Demütigung! Als er nach Hause zurückkehrt, stellt er fest, dass im Wohnzimmer zwei Tische umgestürzt, das darauf befindliche Teegeschirr zu Bruch gegangen und einiges Kleingeld verschwunden ist. Außerdem hat man den Mantel seines jüngsten Sohnes aus der Garderobe mitgehen lassen.

Pastor Volquarts meldet den Vorfall sofort bei den beiden Bundeskommissaren in Altona. Damit hält er aber den Dienstweg nicht ein. Diese verpflichten ihn zunächst zu einem genauen Bericht an die Pinneberger Landdrostei, die dann am 11. Januar 1864 ihrerseits einen Bericht an die Bundeskommissare einschickt. So geht Zeit ins Land.

Der Tumult vor und im Wedeler Pastorat war vielen Gemeindegliedern doch peinlich, und Pastor Volquarts erlebte, dass eine Reihe von Gemeindegliedern ihm unter der Hand sagte, wie leid ihnen der Vorfall tue, dass sie nur überredet und mitgerissen worden seien. Trotzdem war dieser Tumult der berühmte Wassertropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Die Wortführer unter den Kritikern von Pastor Volquarts sahen jetzt im Angriff die beste Verteidigung, und

eine Anklageschrift gegen Pastor Volquarts wurde schon Anfang Januar 1864, von fast zweihundert Gemeindegliedern unterzeichnet, beim Visitorium in Pinneberg eingereicht mit der dringenden Bitte, Pastor Volquarts aus dem Wedeler Pfarramt zu entfernen. Hinter solch einem Schreiben und der Unterschriftensammlung steht natürlich mindestens ein Organisator, der weiß, wie man das macht und an wen man sich wendet. Wer sind nun die eigentlichen Antipoden?

Wenden wir uns zunächst Pastor Volquarts zu. Er wurde 1804 auf dem Land bei Rendsburg geboren, studierte von 1823 bis 1828 in Kiel Theologie und wurde bereits 1829 „Diaconus“ oder auch „Pastor adiunctus“ in Lunden in Dithmarschen. Obwohl er offensichtlich keine volle Pfarrstelle innehatte, blieb er dort siebenundzwanzig Jahre, bis er 1856 auf die volle Pfarrstelle in Wedel kam. In die Lundener Zeit fallen auch seine Eheschließung und die Geburt von zwei Söhnen und einer Tochter. Seine Gemeindegearbeit findet schon in Lunden ein zwiespältiges Echo. In seiner Sozialarbeit eifert er heftig in Predigt, Vorträgen und Aufsätzen gegen den Alkoholismus in seiner Gemeinde und erreicht, dass drei Branntweimbrennereien im Raum Lunden ihre

Produktion einstellen. Damit macht man sich nicht nur Freunde. Mit dieser Agitation macht er natürlich auch in Wedel weiter. Er veranlasst auch in Lunden, dass dieser Ort endlich eine eigene Apotheke bekommt, was natürlich die umliegenden Apotheken verstimmt, und gründet im Ort eine Krankenkasse für ortsfremde und alleinstehende Handwerksgesellen. Um diese Vorhaben rasch anzuschieben, schießt er Geld aus eigenem Einkommen vor, ist ständig in Geldnöten und tritt die Wedeler Pfarrstelle mit noch unbezahlten Schulden aus seiner Lundener Zeit an. Dieses soziale Engagement verschafft ihm aber auch viele Anhänger in Lunden, die sich noch Jahre später, als seine Suspension in Wedel läuft, in zwei schriftlichen Eingaben bei Bischof Koopmann in Altona für ihn einsetzen. Um so merkwürdiger ist, dass Pastor Volquarts trotz dieses Einsatzes aus Lunden fortgegrault wurde, wie er selbst an einer Stelle seines „Bauernkrieges“ etwas verschwommen andeutet.

Als seine wirklichen Gegner sieht Pastor Volquarts die Wedeler Schulmeister Löhmann, Lüthje und den Spitzerdorfer Lehrer Reiß, obwohl Volquarts als Pfarrer gleichzeitig Ortsschulinspektor und damit unmittelbarer Vorgesetzter ist. Seinen Hauptgeg-



Hauptlehrer Hans Hinrich Reiss

ner unter den drei Lehrern erblickt er in dem Hauptlehrer Johann-Heinrich Löhmann, der ihm schräg gegenüber im heutigen Stadtmuseum seine Dienstwohnung hat, das Organistenamt in der Kirche versieht und für die korrekten Duplikate der Kirchenbücher verantwortlich ist. Er ist eine Generation jünger als Pastor Volquarts, ist ein entschiedener Nationalliberaler aus Burg in Dithmarschen und neigt

in seinen Äußerungen zur Radikalität. Vor allem der pastorale Einfluss auf die Schule und den Unterrichtsablauf ist ihm ein Dorn im Auge. Pastor Volquarts hat einige seiner schockierenden Aussprüche überliefert, z. B. die Lehrer wären die Säulen des Staates, die Kirche und die Prediger wären überflüssig. Nach fünfzig Jahren wären alle Kirchen überflüssig oder in Vernunfttempel umgewandelt. Wenn schon Religionsunterricht, dann müsse er konfessionslos sein. Für Pastor Volquarts wanken hier die moralischen Fundamente. Er schreibt dagegen: Wo die Ehrfurcht vor dem Herrn aller Herren fehlt, „ist auch keine Scheu vor dem Herrn auf Erden und der Obrigkeit, da steigt der Volkswille und wird zur Willkür. Gottlosigkeit führt zur Ruchlosigkeit und Verbrechen jeglicher Art.“ Unter der Hand erfährt Pastor Volquarts zwei saloppe Äußerungen Löhmanns über seinen Pfarrer: Man solle den Pastor mal ordentlich abjucken und dann die Aufforderung Löhmanns: Slaagt em dood!

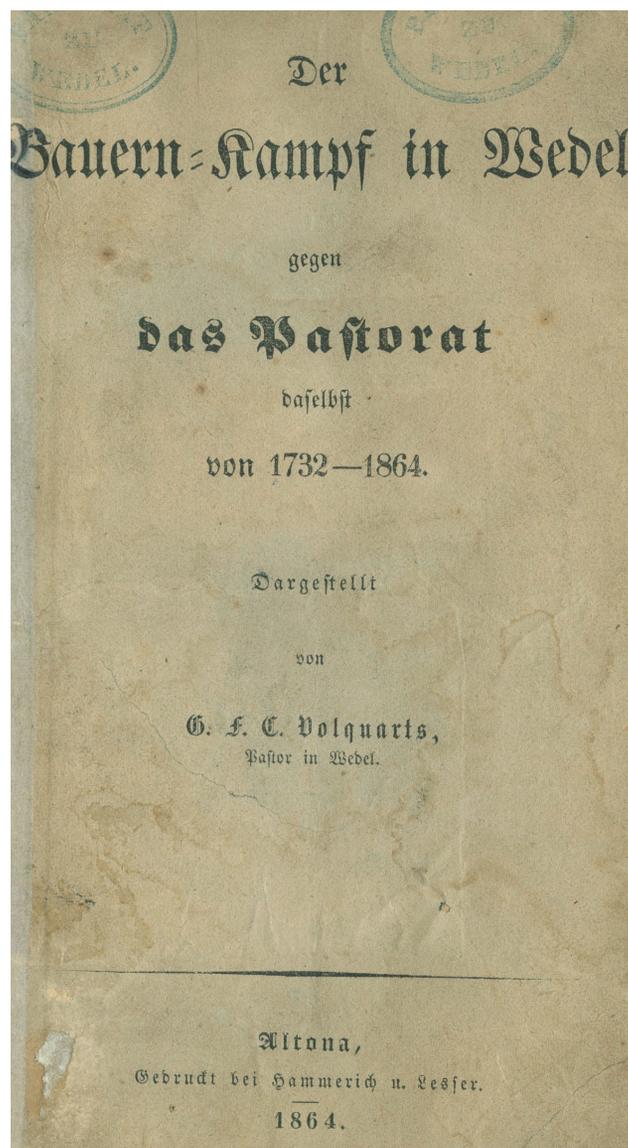
Überhaupt ist Löhmann sehr umtriebiger. Um sein Einkommen aufzubessern, ist er auch Vertreter einer Lebens- und Feuerversicherung im Kirchspiel Wedel. Ob er ein guter Lehrer war, darüber gibt es keine Zeugnisse. Ende 1865 wechselt er nach

Flensburg und wird Schreibermeister der St. Johannesgemeinde daselbst, zweifellos in mancher Hinsicht eine Besserstellung. Persönlich mussten er und seine Frau damit fertig werden, dass von vier Kindern drei nicht einmal das zweite Lebensjahr vollendeten. Der zweite Lehrer an der Wedeler Schule, Heinrich Lühje, ist etwa gleichaltig mit Löhmann und gilt als sehr tüchtiger Lehrer. Als nach 1871 die preußische Schulprovinzialbehörde einen Standort für ein Lehrerseminar an der Niederelbe suchte, waren Wedel und Uetersen im Gespräch. Uetersen wurde es. Im Falle, dass es Wedel geworden wäre, hatte der preußische Provinzialschulrat Schneider den Wedeler Lehrer Lühje als ersten Seminardirektor vorgesehen. An der Wedeler Kirche versah er den Küsterdienst und war u. a. für das tägliche, pünktliche Läuten der Betglocke zuständig, sommers um 18/00 Uhr, winters um 17/00 Uhr. Es war eine lästige Aufgabe. Herr Lühje beauftragte damit in der Regel sein Hausmädchen. Diese hatte auch wenig Lust dazu und gab den Auftrag weiter an einen Pensionatsschüler, der bei Lühjes wohnte und sich gerne ans Glockenseil hängte, aber nicht immer zur vorgeschriebenen Zeit. Lehrer Lühje ist ein gutes Beispiel dafür, welche wichtige soziale Auf-

stiegsfunktion der Lehrerberuf damals hatte. Er selbst ist Sohn eines Stellmachers in Segeberg, einer seiner Söhne aber schon vor dem Ersten Weltkrieg Professor für Innere Medizin an der Universität Kiel.

Beide Wedeler Lehrer versahen ihre gottesdienstlichen Pflichten ziemlich lässig. Herr Löhmann verließ in der Regel schon nach dem Hauptlied den Gottesdienst und ließ die Gemeinde für den Schlussteil orgellos zurück. Lehrer Lühje erschien als Küster erst nach der Predigt im Gottesdienst. Wenn aber schon einmal beide während der Predigt in der Kirche waren, saßen sie gemeinsam auf der Orgelbank und unterhielten sich für den Pfarrer auf der Kanzel sichtbar, für die Gemeinde immerhin hörbar. Die ungeliebte kirchliche Nebentätigkeit zeigte sich bei Lehrer Löhmann auch in der Gleichgültigkeit, wie er die Abschriften der Kirchenbücher vornahm, weil er die vielfach flüchtigen und unvollständigen Angaben von Pastor Volquarts kritiklos übernahm.

Am 11. Januar 1864 erstattete die Landdrostei Pinneberg den angeforderten Bericht über den Tumult vor und die Beschädigungen im Wedeler Pastorat vom 27. Dezember 1863 an die beiden Bundeskommissare in Altona. Für einen sachlichen



Die "Kampfschrift" des Pastors ist noch heute im Stadtarchiv Wedel zu finden

Schadensbericht beginnt der Text seltsam. Er lautet: „Im Flecken Wedel hat man am 27. v. Monats den dortigen Pastor Volquarts, eine nicht ohne Grund in seiner Gemeinde in größter Mißachtung stehende und unliebsame Persönlichkeit, gewaltsamer Weise...“ Was sollte in einem Schadensbericht eine solche Charakterisierung der bedrohten und geschädigten Person? War es eine Verbeugung vor den neuen Machthabern gegen einen obstinaten, prodänschen Pastor? Oder hatte es schon in den früheren Jahren eine Reihe von Fehlern und Versäumnissen in Volquarts pastoraalem Wirken gegeben, so dass das Maß einfach voll war? Leider trifft das Letztere zu. Das Visitatorium in Pinneberg nimmt Kenntnis von dem Beschwerdeschreiben der Wedeler Gemeinde Anfang Januar 1864 und leitet alles an die beiden Bundeskommissare und die herzogliche Landesregierung weiter. Nun geht es Schlag auf Schlag. Die herzogliche Landesregierung suspendiert Pastor Volquarts am 11. Februar 1864 und beauftragt am 23. Februar 1864 das holsteinische Oberkonsistorium mit der Untersuchung des Falles. Am 26. Februar 1864 tritt die Suspendierung in Kraft. Von nun an darf Pastor Volquarts in Wedel nicht mehr amtieren, bleibt aber im Pasto-

rat wohnen. Ab März 1864 predigt Pastor Fröhlich aus Uetersen zweimal monatlich in Wedel, übernimmt hier den Konfirmandenunterricht und nimmt die Wedeler Kirchenbücher an sich. Pastor Fröhlich wurde vor allem wegen der günstigen Straßenführung von Uetersen über Holm nach Wedel mit der Vertretung beauftragt. Glücklicherweise war er nicht über diese zusätzliche Aufgabe. Wie die Bezahlung von Pastor Volquarts in der Zeit seiner Suspendierung erfolgte, geht aus den Akten nicht hervor. Das endgültige Urteil über die unwiderrufliche Entlassung von Pastor Volquarts aus seinem Amt in Wedel erfolgt erst am 7. Juli 1866. Warum so viele quälende Monate der Suspendierung? Das hängt mit dem raschen, politischen Szenenwechsel in diesen Jahren zusammen. Solange der Krieg gegen Dänemark dauert, hat das Militärische den Vorrang. 1865 schließen Österreich und Preußen den Gasteiner Vertrag, durch dessen Beschlüsse sich Preußen aus Holstein herauszieht und nur noch Schleswig verwaltet, während Österreich militärisch und zivil Holstein verwaltet. Es gibt jetzt nur noch einen österreichischen Bundeskommissar in Kiel. Der muss sich neu in den Fall Volquarts einarbeiten. Durch den Krieg Preußens gegen Öster-

reich 1866 wird Holstein wieder von preußischen Truppen besetzt, und es gibt jetzt 1866 nur noch einen preußischen Oberpräsidenten für ganz Schleswig-Holstein in Kiel, der sich auch neu in die Sache Volquarts einarbeiten muss. Dadurch erklärt sich die lange Dauer der Suspendierung. Pastor Volquarts bleibt in dieser Zeit nicht untätig. Er verfasst eine lange Verteidigungsschrift, in der er nachweist, dass die Widerborstigkeit der Wedeler Gemeinde gegen ihren Pastor eine lange Tradition hat. Die Schrift trägt den provokanten Titel: „Der Bauernkampf in Wedel gegen das Pastorat daselbst von 1732-1864“ und erscheint schon 1864. Er weist hier mit vielen Quellenzitaten nach, dass schon in den vergangenen einhundertdreißig Jahren Wedeler Pfarrer, er nennt hier die Namen Paulsen, Wichmann, Bendixen und Brinkmann, großen Ärger mit den Wedeler Bauern hatten, weil diese die für das Pastorat vorgeschriebenen Naturallieferungen, Spandienste und Reparaturpflichten an der Kirche oder am Pfarrhaus nur zögerlich, widerwillig oder gar nicht ausführten. Vor allem fanden die Beschwerden der Pfarrer bei der Propstei oder dem Visitorium nur geringe und halbherzige Unterstützung. Genauso fühlt sich auch jetzt Pastor Vol-

quarts schuldlos und von seinen Vorgesetzten im Stich gelassen. In diesem Punkt ist Pastor Volquarts blind gegen sich selbst. Im Oktober 1863 wurde ein peinlicher Vorfall bekannt. Die Drostei hatte hundertzwanzig Taler aus den Einnahmen der Hundesteuer und Vergnügungssteuer an die Armenkasse in Wedel überwiesen, deren Kassenwart und Vorsitzender Pastor Volquarts war. Auf die Fragen des Armenausschusses nach dieser Summe erklärte Pastor Volquarts zunächst, das Geld sei noch gar nicht eingegangen. Bei einer späteren Anfrage gab er zu, das Geld sei eingegangen, er habe es selbst quittiert, aber für die bisherigen Ausgaben fehlten noch die Belege. Schließlich kam doch heraus, dass Pastor Volquarts mit einem Teil des Geldes private Geldnöte beglichen hatte. Schließlich studierte ein Sohn an der Kieler Universität, und der jüngere besuchte die Gelehrtenschule in Kiel. Studienkosten, Schulgeld und Pensionatskosten für die Söhne kosteten viel Geld. Es gelang Pastor Volquarts, die fehlende Summe zusammenzuborgen und sie an die Wedeler Armenkasse zurückzugeben, aber der Propst nahm ihm den Vorsitz und die Verwaltung der Armenkasse weg und übertrug beide Ämter an einen Wedeler Kirchenältesten.



In der silbernen Kollektbüchse der Kirche von 1734 wurde für die Armenkasse gesammelt

Dieser Vorfall sprach sich in Wedel blitzschnell herum, schadete seinem pastoralen Ansehen sehr und wurde später auch in der Begründung der Entlassung aus dem Amt noch einmal ausführlich dargestellt. Für Pastor Volquarts war dieser Vorfall eine müßige Bagatelle, war doch das fehlende Geld wieder erstattet worden. Das Visitationarium forderte die Einwohner Wedels auf, weiteres, vielleicht noch unbekanntes Fehl-

verhalten von Pastor Volquarts zu melden, um genügend Material für die Verhandlung vor dem Oberkonsistorium in Glückstadt zu gewinnen. Mehrfach wurde Pastor Volquarts zum Propsten zur Anhörung einbestellt, um hier zu den neuen Vorwürfen Stellung zu nehmen, die nicht immer schwerwiegend, aber öfter ausgesprochen boshaft waren. Pastor Volquarts war manchmal völlig überrascht. Neben der privaten Nutzung von Armengeldern war die lückenhafte und auch fehlerhafte Führung der Kirchenbücher ein zweiter wichtiger Anklagepunkt. Zu ihrer korrekten und sorgfältigen Führung wurde ein Pfarrer bei seiner Amtseinführung eidlich verpflichtet. Da es in diesen Jahren noch kein kommunales Standesamt gab, waren die entsprechenden Eintragungen in die kirchlichen Heirats- Tauf- und Sterberegister der einzige zivilrechtliche Beweis, dass eine Person wirklich geboren, verheiratet oder gestorben war. Die Eintragungen wurden handschriftlich in sorgfältiger Kanzleischrift geführt. Bei einer kirchlichen Trauung mussten neben den Daten des Brautpaares, deren Eltern und der beiden Trauzeugen die Vorlage zusätzlicher Atteste beurkundet werden, nämlich die amtliche Erlaubnis der Eheschließung, der Ehe-

schein der Braut mit Namen des ausstellenden Pastors ihrer Gemeinde und zwei Bescheinigungen, dass jeder der beiden Partner gegen die Blattern geimpft war. Mit ähnlich umständlicher Sorgfalt wurden das Taufregister und das Sterberegister geführt.

Bei der Überprüfung der Wedeler Kirchenbücher musste festgestellt werden, dass z.B. im Sterberegister" durch Pastor Volquarts falsche Tage des Ablebens, falsche Namen, unrichtiges Alter und verkehrte Verwandte eingetragen wurden. Es kommt noch schlimmer: Verstorbene werden ausgelassen, noch lebende Personen werden als verstorben aufgeführt. Im Taufregister sind teilweise die Namen der Täuflinge und Paten ausgelassen, es werden falsche Geburtstage, falsche Taufnamen und auch falsches Geschlecht angegeben. Wenn man sich in die Kirchenbücher der Jahre 1857 bis 1863 vertieft, muss man feststellen, dass Pastor Volquarts sich nicht um eine saubere Kanzleischrift bemüht hat, sondern seine Eintragungen mit schwungvoller Klauwe durchführte. Im Kopulationsregister hat der Lehrer und Organist Löhmann im Auftrag des Pinneberger Kirchenvisitatoriums die Eintragungen der genannten Jahre handschriftlich und gut lesbar kor-

rigiert. Im Tauf- und Sterberegister ist jede Seite aus Pastor Volquarts Amtszeit durchgestrichen worden. Beide Register mussten neu angelegt werden. Da es sich nur um

Nr.	Lus		1860		Geb. Tag
	Tag	Monat	Stadte	Wedel	
10	Feb 10	Marz 25	Anna Maria Eilff	Bekanntmachung	31. 5
11	Feb 19	Marz 25	Julius Carl Nicolaus	Carl Gustav Hermann, aus Junimaria	28. 5
12	Feb 21	Apr 29	Paul August Ludwig	Paul August Ludwig, aus Junimaria	40. 6
13	Feb 29	Marz 18	Maria Margaretha	Maria Margaretha, aus Junimaria	21. 1
14	Marz 8	Apr 21	Johann Jacob Schlegelmann	Johann Jacob Schlegelmann, aus Junimaria	40. 7

Geburtsregister von 1860 mit nachgetragenen Verbesserungen und Streichungen

sechs Jahre handelte, konnten die korrekten Daten noch beschafft werden. Diese Neuexemplare waren die mühevollste Aufgabe von Lehrer und Küster Lüthje. Aber warum waren diese Mängel nicht früher aufgefallen? Schließlich schrieb Lehrer Löhmann doch die Duplikate der Kirchenbücher. Pastor Volquarts gab zu, dass er den Vergleich zwischen Original und Duplikat nur oberflächlich durchführte, weil er Lehrer Löhmann völlig vertraut habe. Lehrer Löhmann äußerte die hintersinnige Erklärung: „Ich habe die Eintragungen von Pastor Volquarts richtig abgeschrieben.“ Dass er sich in den sechs Jahren deswegen nicht mit seinem direkten Vorgesetzten, nämlich dem Pfarrer als Ortsschulinspektor, anlegen wollte, liegt auf der Hand. Eine weitere Reihe von Vorwürfen betrifft seine Nachlässigkeit in normalen Amtspflichten. Schon Jahre vor der Suspendierung wird Pastor Volquarts bei Visitationen ermahnt, die notwendigen schriftlichen Festlegungen pünktlich und vollständig zu führen. Eine Konfirmandenliste muss spätestens bis zur Konfirmation fertig werden und nicht erst ein halbes Jahr nach der Konfirmation. Gebühren für amtliche Belege müssen korrekt berechnet werden. Man warf ihm vor allem auch Unpünktlichkeit vor. Bei Beerdigun-

gen musste der Trauerzug auf dem Friedhof, dem heutigen Bürgerpark, öfter bis zu einer Stunde warten, ehe Pastor Volquarts erschien. Das war besonders ärgerlich, wenn der Trauerzug ganz aus Holm herangezogen kam. Pastor Volquarts verteidigte sich damit, dass es höchstens dreimal vorgekommen sei. Es müsse an den unterschiedlichen Uhrzeiten liegen. Er richte sich immer nach der Wedeler Kirchturmuhr, deren regelmäßiges Aufziehen übrigens auch Lehrer Löhmann als kirchliche Pflicht oblag. Sein stärkstes Gegenargument aber war: „Keiner fragt, wie oft ich auf den Trauerzug gewartet habe.“ Als Vorsitzender des Armenausschusses musste Pastor Volquarts jede Woche einmal im Armenhaus kontrollieren, aber auch diesen Termin hielt Pastor Volquarts nicht pünktlich ein, sondern erschien immer mal nach Lust und Laune in wesentlich längeren Abständen. Pastor Volquarts stritt in der Regel diese Vorwürfe ab oder gab harmlose Erklärungen. Wenn Wedeler Gemeindemitglieder ihre Aussagen gegen ihn gegenüber dem Propsten beeideten, so warf er diesen bewussten Meineid vor. Ein wichtiger Vorwurf gegen ihn war die häufige Verletzung der Würde des pastoralen Amtes. So kümmerte er sich persönlich um den Verkauf

der Kartoffeln aus dem Kirchenland, und als der Kartoffelpreis in Altona einmal recht günstig war, kaufte er von einem Wedeler Landwirt noch Kartoffeln hinzu, um den Gewinn zu vergrößern. Bei der häufigen Geldnot von Pastor Volquarts eine verständliche Absicht. Nach Ansicht des Visitationariums aber war er vom Pastor zum Kartoffelhändler geworden. Vor allen Leuten hatte er seine Gänse persönlich auf eine grasreichere Wiese getrieben. Persönlich hatte er die Stute seiner pastoralen Kutsche nach Holm zu einem Hengst zum Beschäl gebracht. Besonders aber litt die Würde seines pastoralen Amtes, als er in seinem Wagen ein Kalb auf den Markt nach Altona brachte, um es zu verkaufen. Er wurde von anderen Händlern sofort erkannt, mit großem Hallo begrüßt und musste manche kritische oder spöttische Bemerkung einstecken. Das Visitationarium sammelte jeden noch so entlegenen Vorwurf der Wedeler Gemeindeglieder und bestellte Pastor Volquarts mehrfach nach Pinneberg ein, um sich zu rechtfertigen. So sollte er sein Dienstmädchen misshandelt haben. Dieser Vorwurf erwies sich aber als falsch. Noch kleinkrämiger aber erwies sich die Recherche einer Fahrt in der Pastoratskutsche 1862 zusammen mit dem Schlach-

termeister Schulze aus St. Pauli. Dieser bat Pastor Volquarts, nach Holm mitfahren zu dürfen, da er fußleidend sei. Volquarts hat nichts dagegen und lässt ihn einsteigen. Das wird beobachtet. Frage des Propsten: Hatte sich Pastor Volquarts diese Mitfahrt in der pastoratseigenen Kutsche bezahlen lassen? Der Pfarrer sagt Nein. Kann er das beweisen? Nun wird es schwierig, denn zum Zeitpunkt der Untersuchung ist der Schlachtermeister Schulze längst tot. Aber seine Witwe lebt noch, und sie kann durch ihre Aussage Pastor Volquarts entlasten. Als die Kutsche Holm erreicht, wird erst einmal eingekehrt. Auch das wird beobachtet. Nach Aussage der Holmer Zeugen machte Schlachtermeister Schulze beim Aussteigen aus der Kutsche und auf dem Weg zum Gasthof überhaupt keinen fußleidenden Eindruck. Nun die gemeinsame Mahlzeit. Wurde getrennt bezahlt? Pastor Volquarts muss zugeben, dass Schlachtermeister Schulze ihn für seine Gefälligkeit freigehalten hat. Und anschließend hat Pastor Volquarts ihn noch bis Etz kutschiert, dabei sollte es doch ursprünglich nur bis Holm gehen. Von Etz aus ging dann Schlachtermeister Schulze zu Fuß zum Bahnhof Pinneberg. Spricht das für ein Fußleiden? Im Juni 1864 trifft bei Bischof

Koopmann in Altona ein Schreiben aus Volquarts früherer Gemeinde Lunden ein. Dort hat man erfahren, dass ihr früherer Pastor in Wedel Schwierigkeiten hat und suspendiert ist. Es ist den Lundenern eine Herzensangelegenheit, dem Bischof dessen langjährige, segensreiche Tätigkeit in Erinnerung zu rufen, seinen Kampf gegen den Alkoholismus, die Einrichtung einer Ortsapotheke und einer Krankenkasse für ortsfremde Handwerksgesellen. Zweihunderteinunddreißig Lundener Gemeindeglieder geben diesem Schreiben ihre Unterschrift. Bischof Koopmann leitet dieses Entlassungsschreiben nicht an die Pinneberger Untersuchungskommission weiter. Warum nicht, bleibt unerfindlich. So vergehen die Monate, in denen das Untersuchungsmaterial für die Urteilsfindung des Oberkonsistoriums in Glückstadt gesammelt wird von wirklich schwerwiegenden Vorwürfen bis hin zu skurrilen Verdächtigungen. Im November 1865 fällt das Oberkonsistorium sein Urteil. Es bedeutet für Pastor Volquarts selbst und seine Familie das berufliche und das existentielle Aus.

1. Pastor Volquarts wird aus dem Wedeler Pfarramt pensionslos entlassen.
2. Pastor Volquarts wird die Fähigkeit ab-

gesprochen, je wieder ein geistliches Amt zu bekleiden.

3. Pastor Volquarts trägt die Kosten des Verfahrens, so weit ihm dies möglich ist.



Bischof Wilhelm Heinrich Koopmann (1814 – 1871)

Um eine andere Pfarrstelle oder für das Fach Religion an einem Gymnasium konnte er sich nicht mehr bewerben, nur eine Hauslehrerstelle in einer reichen Bürgerfamilie oder auf einem der ostholsteini-

schen Güter stand ihm noch offen. Er war jetzt einundsechzig Jahre alt. Noch im Dezember 1865 richtet Pastor Volquarts ein Gnadengesuch an das herzogliche Oberappellationsgericht in Kiel und damit an den damals noch amtierenden österreichischen Statthalter. Nun gehört es zum Wesen eines Gnadengesuchs, dass der Verurteilte das Urteil als solches als rechtmäßig anerkennt und nur um eine Milderung auf dem Gnadeweg bittet. Nicht so bei Pastor Volquarts. Er erhebt die alten Vorwürfe gegen verschiedene Kirchenvorsteher, bezichtigt die Zeugen des Meineids und bittet um Wiedereinstellung in Wedel, da die lange Dauer der Suspendierung schon Strafe genug sei. Eine Inkraftsetzung des Urteils würden seine Wedeler Gegner als Triumph empfinden und sie in ihrer Halsstarrigkeit gegenüber ihrem Pastor nur bestärken. Er betont hier auch die politische Motivierung seiner Unbeliebtheit: „Ich konnte mich nicht lossagen von Christian IX. (sc. von Dänemark). Löhmann war ein Anhänger der Augustenburger.“ Diese politische Motivierung war in der Voruntersuchung und im Urteil des Oberkonsistoriums sorgfältig ausgespart worden. Am Ende weist Volquarts noch einmal auf sein Wirken in der Lundener Gemeinde hin und betont die Fol-

gen seiner pensionslosen Entlassung für die Familie. Beide Söhne können ihre Ausbildung an der Kieler Universität und am Kieler Gymnasium nicht fortsetzen. „Wir sind im Elend, wenn ich das Amt nicht wiederbekomme.“ Der politische Wandel und militärische Ereignisse verzögern die Bearbeitung des Gnadengesuchs. Preußische Truppen besetzen Holstein, der für Preußen siegreiche Krieg gegen Österreich 1866 bringt Preußen den Besitz von ganz Schleswig-Holstein. Ein preußischer Oberpräsident residiert jetzt in Kiel, und das Oberappellationsgericht kann jetzt erst das Gnadengesuch von Pastor Volquarts prüfen. Erst am 7. Juli 1866 fällt das endgültige Urteil des Oberappellationsgerichts. Es bestätigt das Urteil des Oberkonsistoriums vom November 1865, allerdings mit einer wichtigen Milderung: Die Unfähigkeit für Pastor Volquarts, je wieder ein geistliches Amt auszuüben, wird aufgehoben. Außerdem rät das Oberappellationsgericht dem Oberkonsistorium, doch möglicherweise eine Pension zwischen 15000 und 18000 Talern jährlich zu gewähren, weil in ähnlichen Fällen belastete Pastoren unangefochten bis zu ihrem Tod im Amt geblieben seien, so im Fall des Pastor Hansen in Kappeln. Schließlich wusste man ja auch in We-

del viele Jahre, das Pastor Volquarts' Vorgänger, Pastor Busch, Alkoholiker war, ohne etwas gegen ihn zu unternehmen.

Am 14. Dezember 1866 teilt das Oberpräsidium aus Kiel dem Oberkonsistorium mit, dass das Gnadengesuch von Pastor Volquarts abschlägig beschieden wurde. Vor allem wurde der ungebührliche Ton des Gnadengesuches getadelt. Ende Dezember 1866 antwortet das Oberkonsistorium dem preußischen Oberpräsidenten, dass man bei dem harten Urteil der pensionslosen Entlassung bleiben müsse. Die mildere Behandlung früherer belasteter Pastoren dürfe jetzt kein Grund eines ähnlichen Verhaltens sein, weil sie nur ein Beweis der damaligen mangelhaften kirchlichen Aufsicht sei. Dass man trotzdem eine Pension gewähren könne, wird als Möglichkeit vorsichtig eingeräumt.

Die Anklage und das Urteil des Oberappellationsgerichts in Kiel gegen Pastor Volquarts und seine Begründung werden schon am 17. September 1866 in den „Allerhöchst privilegierten Schleswig-Holsteinischen Anzeigen“ veröffentlicht, allerdings anonym. Es fällt nie der Name Volquarts, sondern es wird immer nur von einem Pastor

X gesprochen. Dann wird es still um Pastor Volquarts. Eine Pension wurde offensichtlich nicht gezahlt. Am 8. Mai 1867 gewährt das königlich-preußische Ministerium der geistlichen Unterrichtsangelegenheiten in Schleswig Pastor Volquarts eine einmalige Unterstützung von fünfhundert Talern. Er selbst wohnt jetzt in Altona. Aus den Jahren 1867/68 gibt es von ihm noch einige schriftliche Forderungen an Wedeler Bürger, ihm Gelder zu zahlen, die ihm aus seiner Wedeler Amtszeit noch zustehen. Auch bei seinem Nachfolger, Pastor Reimers, klagt er Gelder ein, die eigentlich ihm aus dessen Nutzung von Pastoratsmöbeln und des Pastoratsgartens noch zustehen. Meistens handelt es sich um kleinere Summen. Die Forderungen haben nur selten Erfolg. Man weiß nicht, ob es sich bei diesen Forderungen noch um charakterlichen Starrsinn oder Querulantentum handelt oder auch um materielle Not, die ihn zwingt, auch den letzten, ihm zustehenden Taler einzufordern. Sonst erfahren wir nichts mehr über sein Leben noch über das seiner Frau. Der weitere Werdegang seiner beiden Söhne und seiner Tochter ist nicht überliefert.

Pastor Volquarts selbst stirbt 1874 in Altona. In den Jahren nach 1867 sprach in We-

del kaum noch jemand über Pastor Volquarts. Erst sein zweiter Nachfolger, Pastor Thode, der von 1885 bis 1912 in Wedel amtierte, lernte am Anfang seiner Amtszeit noch viele Zeitzeugen der bewegten Jahre von 1863 bis 1867 kennen und erfuhr so manches über das pfarramtliche Wirken von Pastor Volquarts in Wedel. Im Abstand von rund zwanzig Jahren fällt sein Urteil nüchtern und deshalb ziemlich objektiv aus. In seiner in Teilen immer noch lesenswerten Chronik der Wedeler Gemeinde nennt er die Jahre 1863 bis 1867 „die trübste Zeit des kirchlichen Lebens in hiesiger Gemeinde.“ Und etwas später fährt er fort: „Aus diesem Allem ist ersichtlich, daß der Ruf der Widersetzlichkeit, den die Gemeinde hatte, nicht unbegründet gewesen ist.“ Über seinen eigenen Anfang in Wedel schreibt Pastor Thode: „Wenn auch die Wedeler Gemeinde seit langer Zeit im ganzen Lande keinen besonders guten Ruf hat, was die Wedeler auch wissen, so ist man mir und den Meinen doch mit großer Freundlichkeit entgegengekommen. ...Die Gemeinde gilt als unkirchlich und nicht mit Unrecht.“ Aus dieser nüchternen Bilanz seines eigenen kirchlichen Wirkens fällt er auch sein eigenes Urteil über Pastor Volquarts: „Nach Aussage noch Lebender war Pastor

Volquarts ein Mann, der sehr zum Widerspruch neigte und immer Streitigkeiten und Reibereien mit der Gemeinde, bald mit diesem, bald mit jenem hatte. - Er war auch oft in Geldverlegenheiten, und man redete von Unregelmäßigkeiten in der Kassenverwaltung. ...Den Anstoß zu seinem Sturze gab aber seine dänische Gesinnung und die Unvorsichtigkeit, mit der er diese zeigte, indem er die Gedächtnistafel der im Erhebungskrieg 1848 - 1851 Gefallenen durch den Kirchendiener auf den Kirchenboden schaffen ließ.“